Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 25 (1921-1922)
Heft: 9

Artikel: Mein Leben
Autor: Harald, F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667574

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

aus ihrem Spiele ein Meteor aufleuchten, einen Ball, den sie sich zuwerfen. Und tief unten auf der Erde werden die Menschen müde: die Batakker räumen allmälig ihre Kaufläden zusammen, Frauen und Kinder ziehen nach ihren Schlafstellen, und nur die unermüdlichsten Spiel- und Tanzratten nehmen auf Stundenschlag und den Sternengang keine Rücksicht.

Da, gegen zwei Uhr, wird der Nachtwächter vor dem Gong aus seiner Seelenruhe aufgestört: in der Ferne erschallt Pferdegetrampel und Wagengerassel, es folgt das Auftauchen zweier glühender Laternenaugen, und kurz darauf rollt das von stattlichen australischen Braunen gezogene Gefährt des Tuwan Besaar, des Gewaltigen der Pflanzung, über den Kies der Gartenanlage unter die gedeckte Einfahrt vor dem großen Hause. Im Schritt fährt der Wagen nach dem Stall, wo die Pferde ausgespannt und vom Hauptkutscher und seinem Söhnlein, da alle andern bei der Ronggeng sind, noch eine halbe Stunde zum Verschnaufen umhergeführt werden.

Und nicht lange darauf kutschieren in kleinen Pflanzerbuggys und zweiräderigen Mietkarren, alle mit schweißtriefenden Batakponys bespannt, die Assistenten der Pflanzung am Kontor vorbei ihren zum Teil noch fernen Wohnungen zu, nachdem sie im Klub des Bezirkshauptortes die Abendstunden in fröhlicher Gesellschaft verbracht haben. Zwei andere, die als Statthalter der Pflanzung hatten zurückbleiben müssen, hatten sich zusammen gefunden und einige Stunden mit Geige und Klavier musizierend in heimatlicher Weise durchgefeiert.

Und so ist nun in weitem Umkreise die Nachtruhe eingekehrt, nur der stündliche Gongschlag kündet noch von des Wächters Amtstreue, und, gedämpft in die weite Ferne hinaus, mischen sich die feinen Stimmen des Gamelans mit dem geheimnisvollen Zirpen und Rauschen in Gras und Baum, in Steppe und Busch, die sich um die menschliche Ansiedelung in nächtlicher Finsternis ausdehnen.

Mein Leben.

Es klingen die Töne leise und laut
und ziehen durch meine Seele,
die in die Zukunft Schlösser baut —
da dringt ein Lied aus der Kehle.

Die Töne des Flügels und mein Lied
steigen zum Himmel blau,
sie fliegen .. sie flattern .. und fallen müd
zurück in des Alltags Grau.

Es klingen die Töne wiederum,
sie perlen wie Morgentau:
ich sehe den Frühling ringsherum,
ich fühle ein Lüftchen lau.

Doch wie ich die Arme öffne weit,
zu atmen des Frühlings Lust,
da spür ich rauh das Werktagskleid
sich schließen um meine Brust.

Und die Saiten schrillen, das Lied bricht ab,
die Arbeitsstunde schlägt,
ich muß von der Höh ins Gewölbe hinab,
wohin man den Moder trägt.

F. Harald.